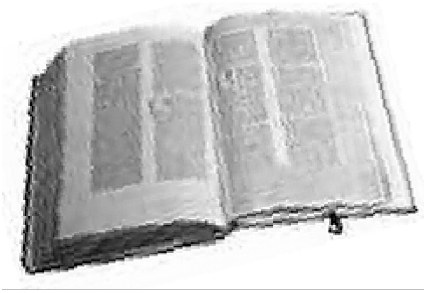


# Glauben bewahren



**Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir zur Gewissheit geworden ist.**

2. Timotheus 3,14

**Und an der Wahrheit, die euch bekannt ist, festhaltet.**

2. Petrus 1,12

## Freundesbrief Nr. 65

### Eine gebotene Abfolge

- Frei und mit Anfügungen nach Roy Hession (1908 - 1992) in „Das neue Erwachen“ -

In der Rede des Herrn in Matthäus 7,1-6 ist die Beseitigung des Splitters beim anderen nicht verboten, sondern geradezu das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Besteht doch der göttliche Auftrag, ihm unter allen Umständen einen Dienst zu erweisen. Denn obwohl ein Splitter sehr klein ist, wirkt er sich im Auge doch äusserst schmerzhaft und hinderlich aus. Und da sollen Freunde alles tun, um dem Betreffenden zu helfen. Derselbe ist dann auch dankbar, wenn die befreiende Aktion gelungen ist. Wir sollen einander ermahnen, einander gar warnen, einander die Füße waschen und einander zu guten Werken aufrufen. Die ins Herz ausgegossene Liebe Christi drängt dazu, den Glaubensgeschwistern so zu dienen. Wer sich dabei vom Geist leiten lässt, darf ihnen zum wesenhaften Segen werden.

Nur haben wir bei uns selbst zu beginnen, schließt der erwähnte Abschnitt doch mit den Worten: „Danach siehe zu, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders Auge ziehst“. Und die Ausführungen Jesu verdeutlichen, dass es ohne weiteres möglich ist, mit ungleich größerem Balken im eigenen Auge den geringen Splitter in dem des Nächsten entfernen zu wollen. Bildhaft ist damit ein falsches Verhalten uns gegenüber, eine freizügige Zunge, eine unangemessene Beziehung zum anderen Geschlecht oder ein auffälliges Sich Hervortun gemeint. Diese Auflistung lässt sich beliebig fortsetzen, jeder hat seinen speziellen Brennpunkt. Und den kannte der Heiland bei jedem Menschen exakt. Denn er sah und sieht bis heute den Leuten nicht nur ins Auge, sondern bis ins Herz und die geheimste Phantasie.

Der zweifellos vorhandene Splitter aber ruft bei uns Empfindlichkeit, Kälte, Kritiksucht, Bitterkeit, böses Nachreden oder Missgunst hervor. Das ist viel ärger als die Ursache, an der sich solcher Geist des Richtens entzündet hat. Und wenn wir mit unserem Zeigefinger verurteilend auf einen Menschen weisen, sind jeweils zugleich drei Finger derselben Hand auf uns selbst gerichtet. Der Balken wird nicht immer in lautem Aufbrausen und wortreicher Empörung bestehen. Schon ein wenig Übelnehmen und das Aufflackern eines bösen Gedankens ist Sünde. Denn dadurch wird der Bruder als das verdunkelt, was er bei Gott ist: Dessen geliebter Sohn, und das schon gegenwärtig und nicht erst im künftigen Zustand makelloser Vollkommenheit.

Wir sind jedenfalls angehalten, weder scharf noch von Oben herab mit unserem Bruder oder auch unserer Schwester zu sprechen. Sonst veranlassen wir sie nur zu derselben hartnäckigen Einstellung, die wir selbst ihnen gegenüber praktizieren. Und dann greift das Gesetz der menschlichen Ordnung, das der göttliche Erlöser im selben Zusammenhang erwähnt: „Mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden“. Es ist immer wieder nötig, unters Kreuz zu gehen. Dort wird unsere eigene Sünde offenbar, die wir dann nicht mehr abmildernd und beschönigend mit der des anderen vergleichen. Und das auf Golgatha geflossene Blut Jesu reinigt von aller Schuld. Mitunter ist es auch nötig, beim verurteilten Bruder oder Nächsten vorstellig zu werden und so reinen Tisch zu machen.

Wenn wir zu diesen einfachen Schritten der Buße bereit sind, wird uns Gott als Gewinn für andere gebrauchen. Es kann sogar sein, dass der Splitter im Auge des anderen überhaupt nicht wirklich vorhanden gewesen ist. Er war vielmehr nur Spiegelbild dessen, was in uns selbst lebt. Verhält es sich jedoch nicht so, müssen wir in Demut tätig werden. Ist dann aufrichtige Anteilnahme mit Taktgefühl spürbar, wird sich der Angesprochene auch nicht generell verweigern. Will der sich aber nicht beugen, haben wir das still hinzunehmen und es vor Gott zu bringen. Nur Er vermag nämlich Sündenerkenntnis zu wecken, die als bedrückende Last empfunden wird. Und in unserem Leben existieren ja auch dunkle Bereiche, die uns Menschen unserer Umwelt als Werkzeuge des Herrn bewusst machen.

Der abschließende Vers enthält eine Aufforderung mit derbem Charakter und lautet: „Gebt das Heilige nicht den Hunden und werft eure Perlen nicht vor Säue, damit diese sie nicht mit ihren Füßen zertreten.“ Diese Order wird landläufig so gedeutet, dass vor lästernden Atheisten oder Götzendienern das Bekenntnis des Glaubens zu unterlassen ist. Sonst würde der darin bezugte Erlöser in Misskredit gebracht. Dann hätte der aber den Pharisäern und Schriftgelehrten gegenüber auch geschwiegen, ebenso wie der Apostel Paulus am Marktplatz zu Athen. Die Anweisung fordert vielmehr dazu auf, die Fehler der Gotteskinder nicht vor der Welt breit zu treten. Deren Schwächen gehören einzig ins Gebetskammerlein und die persönliche Begegnung.

## Eine gegenseitige Handwäsche

- Frei und stark gekürzt nach Dr. Christian Sailer in „Hinkende Trennung oder aufrechter Gang?“ -

Der Verfassungssatz aus Artikel 140 des Grundgesetzes „Es besteht keine Staatskirche“ hinkt. Denn die Kirchen behielten als öffentlich-rechtliche Korporationen eine hervorgehobene Stellung. Nach der Zahl der praktizierenden Gläubigen handelt es sich bei ihnen aber um Minderheiten, die bei einer Bundestagswahl die 5% Hürde kaum überwinden würden. Dennoch sind sie dem Staat so wichtig, dass er sie jährlich mit rund 9 Milliarden Euro aus den Haushalten von Bund, Ländern und Gemeinden bezuschusst. Und das neben den Kirchensteuern, die er in etwa gleicher Höhe von ihren Mitgliedern hoheitlich für sie einzieht. Bei solchen Startvorteilen hat die Konkurrenz keine Chance. Und nach einer Emnid-Umfrage über die Vertrauenswürdigkeit von 17 öffentlichen Institutionen wie Polizei, Regierung, Gewerkschaften und Medien belegten die Kirchen nach Parlament und Großunternehmen den allerletzten Platz. Dennoch gelingt es ihnen immer wieder, das politische Geschehen massiv zu beeinflussen.

Seit die Staatskirchen unter Mitgliederschwund leiden, keimt ihr alter Inquisitionsgeist gegen neue Bewegungen wieder auf. Öffentlich-rechtliche Kirchenkörperschaften wurden zum Teil zum Kampfbund gegen die Freiheit Andersdenkender. Diese werden pauschal als „gefährliche Sekten“ stigmatisiert, was einen angesehenen Juristen zu der Feststellung veranlasste: „In keiner freiheitlichen Demokratie wird Diskriminierung wegen Weltanschauung so schamlos betrieben wie in Deutschland“. Die heutige Meinungsmacht der Kirche ist ein künstliches Gebilde, bestehend aus Privilegien, die das Grundgesetz vorsieht, finanziellen Begünstigungen, die das Grundgesetz nicht vorsieht und Verstößen gegen die religiöse Neutralität des Staates, die das Grundgesetz verbietet. Sowohl für die geschriebene Verfassung als auch für die politische Wirklichkeit gilt, dass es sich die staatsverbundenen Konfessionen unter dem recht weiten und bequemen Baldachin des Grundgesetzes relativ gemächlich gemacht haben.

Die erste „Etablierung“ erfolgte bereits vor 1700 Jahren, als die frühen Christen von einer verfolgten Minderheit zu einer gleichberechtigten Religionsgemeinschaft aufstiegen. Und dieses sogenannte „Mailänder Toleranzedikt“ von 313 führte bald zur Vorherrschaft, die Christengemeinschaft wurde zur Körperschaft und der Klerus mit staatlichen Zuwendungen bedacht. Auch berief der ungetaufte Kaiser Konstantin das Konzil von Nizäa gegen mehrheitlichen Willen der Bischöfe ein, um aus machtpolitischen Erwägungen den Theologenstreit zwischen Arianern und Anhängern des Athanasius zu schlichten. Auf sein Betreiben kam dann die Formel „Wahrer Gott vom wahren Gott, wesensgleich mit dem Vater“ zustande. Und 380 wurde unter Theodosius das Christentum auch formell zur Staatsreligion. In Frankreich ließ sich Chlodwig 496 nach seinem Sieg über die Westgoten und Alemannen katholisch taufen. Und Bischof Remigius salbte ihn zum „allerchristlichsten König“, obwohl der Herrscher vor Mord an Verwandten und Rivalen nicht zurückschreckte.

Eine der Schriften Luthers handelt bekanntlich „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Doch der Titel hielt im Leben des Reformators nicht, was er versprach. Denn was er am Reichstag zu Worms für sich in Anspruch nahm, billigte er Andersgläubigen nicht zu. Seine späteren Verfolgungsauftrufe gegen Ketzer und Juden war dabei nicht nur Entgleisungen eines alternen Religionsführers, sondern von vornherein in seiner Lehre angelegt. Es ging ihm um die Trennung vom römisch-katholischen Imperium, aber nicht um die von Staat und Kirche. Bei aller starken Betonung der „zwei Reiche“ überträgt er dem Staat die Verantwortung für die Verkündigung des rechten Glaubens. Die Landesherren konnten entscheiden, ob sie katholisch bleiben oder lutherisch werden wollten. Ihr Entschluss war dann auch für die Untertanen bindend. Da blieb nur das Recht zum Auswandern. Auch der „Westfälische Friede“ bestätigte 100 Jahre später den Konfessionszwang für die Bevölkerung der jeweiligen Territorien.

Ein Schritt in die Gegenrichtung erfolgte erst im Preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794. Das legte fest, dass „jedem Einwohner im Staat eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden muss“. Eine solche Gewährleistung enthielt auch die Paulskirchen-Verfassung von 1849, dazu die Weimarer Reichsverfassung von 1919, deren Kirchenartikel in das Bonner Grundgesetz von 1949 übernommen wurden. Doch kam es nur zu einem Kompromiss zwischen konsequenter Separation von Staat und Kirche, wie die in den USA existiert. Und damit wurde das deutsche Staatskirchentum praktisch beibehalten. Das genießt das Image einer halbstaatlichen Institution mit Zugang zu vielen öffentlich-rechtlichen Gremien, Ethik-Kommissionen der Bundesregierung, Enquete-Kommissionen des Bundestags wie den Rundfunk- und Fernsehräten. Und während privatrechtliche Religionsgemeinschaften wegen Staatsgefährdung sogar aufgelöst werden können, besitzt die Amtskirche Bestandsgarantie.

Ein verfassungsrechtliches Kuriosum besonderer Art stellen die Subventionen von Papstbesuchen wie die 8,5 Millionen Euro für die Kirchentage dar, die mit staatlicher Neutralität nicht vereinbar sind. Und seit Anfang der 90-iger Jahre erschienen in den meisten der alten Bundesländer staatliche Informationsschriften, in denen die bekannteren unter den neuen religiösen Bewegungen als „gefährlich“ und „totalitär“ gebrandmarkt wurden. Die staatlichen „Sektenberichte“ übernahmen teils wörtlich die Bewertungen kirchlicher Apologeten, die der Konkurrenz Disziplinierung und Abhängigmachung ihrer Anhänger vorwarfen, was sich in ihren Orden in Reinkultur seit Jahrhunderten finden lässt. 1996 setzte der Deutsche Bundestag die Enquetekommission „So genannte Sekten und Psychogruppen“ ein, die im Zwischenbericht ein Jahr später neben anderen Vorhaltungen als schlimm anmerkte: „Ablehnung von Alkohol, Einschränkung sexueller Aktivität und aktive Mission“ - eine Liste, die großteils der Giftküche kirchlicher Sektenbeauftragter entstammte.

## Ein sozialistisches Christentum

- Frei und in Auszügen nach Prof. Dr. Norbert Bolz in „Kein anderes Evangelium“ März - April 2017 -

Die evangelische Kirche unserer Zeit ist durch eine Inflation des Kreuzes gekennzeichnet. So vernimmt man von ihren Repräsentanten noch kaum etwas über das Ärgernis und den Skandal des Wortes vom Kreuz, wie es das Zentrum der Paulusbriefe bildet. Aber man bekommt am Sonntag jeweils sehr viel zu hören über die unzähligen kleinen Kreuze dieser Welt wie Hunger, Flüchtlingseleid, Arbeitslosigkeit oder Klimakatastrophe. Zusammengehalten werden diese kleinen Kreuze durch die Dauerbereitschaft eines „Reden wir miteinander“. Und das hat mit Sören Kierkegaard schon der große dänische Protestant des 19. Jahrhundert als Geschwätz bezeichnet. Der Pfarrer tritt immer mehr als Gutmensch auf, das heißt in der Sprache des Neuen Testaments als Pharisäer. Dabei missbraucht er seine Predigt für sentimental Moralismus. Die nachreformatorische Kirche vermeidet Konflikte, indem sie immer weniger behauptet und ebnet den Unterschied zwischen Glaube und diffuser Mitmenschlichkeit ein.

Diese Wohlfühlmentalität befriedigt ein tiefes Bedürfnis nach Betäubung. Jeder kennt ja Marxens Formel von der Religion als „Opium des Volkes“. Genau in diesem Sinn hat dann auch Nietzsche von einem opiatischen Christentum gesprochen und es scharf der biblischen Jüngerschaft entgegengesetzt. Gemeint ist bei Marx genauso wie bei Nietzsche dasselbe: Nicht Religion selbst ist Opium, sondern die modernen Menschen machen aus ihr ein Betäubungsmittel. Sie benutzen das Christentum als Droge zur Beruhigung der Nerven. Man lässt sich zwar noch von der Jesusgeschichte rühren, vor allem an Weihnachten. Aber vom Jüngsten Gericht will niemand mehr etwas wissen. Aus Gott ist der liebe Gott geworden. Und aus Jesus ein guter Mensch, gewissermaßen ein Integrationsbeauftragter höherer Ordnung. Aber wer den Lehrer und Sozialarbeiter Jesus lobt, will damit zugleich den Erlöser Christus verdrängen. Wäre der nur ein Lehrer richtigen Verhaltens gewesen, hätte man ihn nicht gekreuzigt.

Dass die Christen Gott als Vater ansprechen, hat die evangelische Kirche als Freibrief für Gefühlsseligkeit missbraucht. Jesus sagt zwar, wir sollen Gott so lieben wie er selbst ihn liebt. Aber der ewige Vater ist kein moderner zärtlicher Papa, sondern eher ein strenger Hausvater. Aber das wagt der Protestantismus nicht mehr auszusprechen. Und es ist zu befürchten, nicht einmal mehr zu denken. Dazu gesellen sich die intellektuellen Esoteriker eines Christentums ohne Auferstehung. Aber ohne Erwartung des Lebens nach dem Sterben ist der Glaube nach 1. Korinther 15 tot. Und dieser wird heute als Schwundstufe auf die Funktionserfordernisse einer sogenannten Zivilreligion reduziert. Die Kirche wird schon lange nicht mehr wegen ihres Wahrheitsanspruchs ernst genommen, sondern nur noch wegen ihrer gesellschaftlich stabilisierenden Funktion. Und sie besteht in folgenden Restbeständen: In Sakralgebäuden, in denen immer noch getauft, konfirmiert und geheiratet wird. Und in Amtsträgern, die zu liturgischer Beisetzung am Friedhof tätig werden.

Als Zivilreligion hat der Protestantismus die großen Themen wie Kreuz, Erlösung und Gnade aufgegeben und durch einen weitschweifigen Humanismus ersetzt. Das goldene Kalb, um das getanzt wird, ist der Götze „Mensch“. Man liebt die Menschen, um mittels ihrer Gott zu verdrängen. Heil versprechen und eine neue Welt prophezeien kann man aber nicht. Bereits der schon zitierte Nietzsche hatte das mit aller Deutlichkeit gesehen: „Je mehr man sich von den Dogmen abwandte, je mehr suchte man die Rechtfertigung dieser Loslösung in einem Cultus der Menschenliebe“. Und Franz Overbecks Studie über die heutige Theologie endet mit der spitzen These, „dass die Theologie stets modern gewesen ist, und darum auch stets die natürliche Verräterin des Christentums war“. Hier gewinnt dazu die Lehre vom Antichristen brennende Aktualität. Denn wie der am Ende der Tage kommen wird und Christus imitieren, so erscheint der zum Gott erhobene Mensch als teuflischer Nachahmer des Messias.

Seit es das Christentum gibt, ist Gott der große Störfaktor der Allgemeinheit. Kein Wunder also, dass man ihn immer wieder fälschen und austauschen wollte. In der Moderne ist Gott erst durch die Gesellschaft und dann durch das Individuum ersetzt worden. Mit dem Untergang des Kommunismus schien zwar die atheistische Religion ruiniert zu sein, die Erlösung durch die Gesellschaft zum Programm hat. Doch in der Rede von der sozialen Gerechtigkeit hält sich dieser rein innerweltliche Glaube doch noch zäh am Leben. Und die Ehrfurchtssperre vor diesem Begriff ist gegenwärtig so mächtig wie nie zuvor. Denn die Religion der sozialen Gerechtigkeit herrscht fast uneingeschränkt über die Seelen der Menschen. Und zum Kult des Sozialen fügt sich passgenau der Kult des Individuums. Man muss nur die Zauberwörter „Selbstverwirklichung“ und „soziale Gerechtigkeit“ ansprechen, um die heutige Massendemokratie in Trance zu versetzen. Und mit den Begriffen lässt sich alle Widerrede zum Schweigen bringen.

Das moderne Individuum entstand schon vor 500 Jahren auf der Suche nach dem eigenen Heil, und genau das wird durch Luthers Leben und Werk markiert. Aber inzwischen hat das Individuum den Weg vom Seelenheil zum Sozialheil zurückgelegt. Und zugleich versenkt es sich in sich selbst, weil es die eigene Seligkeit nicht mehr von außen erwartet. Der Soziologe Ulrich Beck drückt das so aus: „Die Entscheidungen der Lebensführung werden vergottet“. Das Individuum ist nun sein eigener Willkürgott. Und damit beginnt die Religion der Einmaligkeit. Ihre Varianten sind bekannt: Ich erlöse mich, indem ich mir ein Buch mit europäisch verschlanktem Buddhismus kaufe. Oder meine eigenen Leiden und Beschädigungen von Jugend an studiere, am besten gleich in einer Selbsterfahrungsgruppe. Hierher gehört auch das Bemühen um eine permanente Fitness, die höchsten Stellenwert besitzt. Wer sich selbst sucht, findet sich. Das ist seine Strafe, denn er findet sich in der Hölle wieder. Und die gerechte Gesellschaft hat den gerechten Gott abgesetzt.

## Ein folgenschweres Missverständnis

- Frei mit Zusätzen nach Gerhard Salomon in „Die Gefahren der Endzeit für die Gläubigen“, erschienen 1973 -

Sicher hat es viel unbiblisches und erdrückendes Christentum gegeben, und das ist auch heute nicht ausgestorben. Nur wittert man jetzt nach dem Prinzip des Pendelausschlags allzu schnell hinter jeder Ermahnung gleich „Gesetz“. Dann aber wäre der Völkermissionar Paulus der größte Gesetzesprediger gewesen, denn keiner hat in den Gemeinden mehr ermahnt und Grenzen abgesteckt als er. Und wie kein anderer hat er sich mit dem Gesetzlichen auseinandergesetzt, und ihm verdanken wir die lehrmäßigen Grundlagen auf diesem Gebiet. Und er macht immer wieder deutlich: Niemand vermag Gerechtigkeit vor Gott durch noch so eifriges und ernstes Gebotehalten zu erlangen, weshalb er den Galatern attestiert: „Ihr seid von der Gnade gefallen“. Angenehm vor dem Schöpfer macht einzig der Glaube an den Gekreuzigten und Auferstandenen, der alle Schuld stellvertretend getragen hat.

Etwas völlig anderes aber ist es, nach unverdient zugeigneter Errettung Vater und Sohn mit einem geheiligten Wandel zu ehren. Mit gesetzlichem Wesen haben wir es dagegen überall da zu tun, wo in der Schrift nicht gesetzte Maßstäbe dennoch festgeschrieben werden und man den Mitgeschwistern dieselbe Ansicht und dasselbe Verhalten abverlangt. Oder wenn man bei frisch Bekehrten nicht bedenkt, dass es sich um neugeborene Kindlein handelt und sie schädigend überfordert. Gesetzlich ist hingegen nicht, wenn ich aus Dank für Golgatha bis in die alltägliche Sphäre hinein gehorsam sein möchte. Und das ist etwas grundsätzlich anderes, als sich selbst Lasten zur pharisäischen Selbstbespiegelung aufzubürden. Und dem Apostel geht es geistgeleitet sehr darum, die Gläubigen zu einem Leben gemäß ihrer Berufung anzuhalten. In Römer 12 geschieht das mit speziellem Verweis auf „die Erbarmungen Gottes“ als Motiv konkreter Hingabe.

Es bleibt festzuhalten: Ungleich größer als die Gefahr der Gesetzlichkeit ist jetzt die einer uferlosen Freiheit, der sich die kleine Herde zu erwehren hat. Und es können Männer zu Opfern dieser Schrankenlosigkeit werden, die zuvor mit bewundernswertem Einsatz wider eine verderbliche Theologie gekämpft hatten. Dazu Gerhard Tersteegen (1697 - 1769): „Das ist nicht gesetzlich, sich selbst und die Welt zu verleugnen. Und es ist nicht gesetzlich, dass der Glaube durch die Liebe und in Werken wirksam zu werden hat. Und es ist auch nicht gesetzlich, die Gläubigen an das Seligwerden mit Furcht und Zittern zu erinnern und es selbst so zu halten. Es ist nicht gesetzlich, sich des Aufschmückens mit Haarflechten, Gold, Perlen oder köstlicher Kleidung zu enthalten. Paulus berichtet gar, dass er seinen Leib mit Strenge betäubt - um nicht anderen zu predigen und selber verwerflich zu werden“.

Generell dürfen wir nicht davon ausgehen, dass geistliche Aufbrüche automatisch biblisch klaren Erweckungen gleichkommen. Auch noch so frommes Verhalten eines Menschen stellt noch lange keinen Beweis dafür dar, dass er wirklich ein von Oben bestätigter Zeuge des Herrn ist. Johannes Seitz (1839 - 1922), einer der Väter der deutschen Gemeinschaftsbewegung, gelangte anhand vieler Erfahrungen und manchem gezahlten Lehrgeld zu dem Schluss: „Wer nicht alles anhand des untrüglichen Gotteswortes gründlich prüft, kann ungeahnt und ungewollt ein Betrogener Satans und darüber hinaus bald auch zum Betrüger an anderen werden. Scheinbar wird erquickende Belebung angeboten, nach der man sich doch intensiv sehnt und mit Begeisterung ausstreckt. Aber oft handelt es sich lediglich um eine verdeckte Mischung aus Göttlichem, Menschlichem, Dämonischem, Schriftwidrigem und Fragwürdigem“.

Dazu tummeln sich viel Unberufene in den Kreisen der Gläubigen und schaden oft mehr als sie nützen. Wir sollen deshalb christliche Unternehmungen nicht einfach unbesehen anhand von Berichten oder gar aufdringlicher Werbung unterstützen, sondern nach sorgfältigem Abwägen. Das ist unsere Pflicht und gehört zu einer guten Haushalterschaft. Drei untrügliche Kennzeichen zur Entlarvung falschen Prophetentums hat Williams Laible einmal genannt: Erstens, die falschen Propheten tun zum Wort Gottes noch ihre Träume und Visionen hinzu. Zweitens, sie lassen Christus in den Hintergrund treten und schieben sich selbst vor. Man sagt zwar Gott und meint doch nur sich selbst. Wie waren die Apostel hingegen richtig entsetzt und verwahrten sich dagegen, als man ihnen in Lystra als Götter opfern wollte. Drittens, falsche Propheten haben einen anderen Maßstab in Bezug auf Sünde und attestieren ohne tiefe Erkenntnis derselben Wiedergeburt.

„Gott segnet ja!“- Damit ist für viele der Echtheitsbeweis bereits erbracht, selbst wenn sie ob der Methoden des Verkündigers ein mulmiges Gefühl haben. Wir finden im Alten Testament einen eindrücklichen Beleg dafür, dass sogar der Vollzug eines Wunders unter gerichtsmäßigem Aspekt stehen kann. Der Führer Israels schlug wie bei früherer Gelegenheit den Felsen, statt wie geboten diesmal mit ihm zu reden. Mose und dem mitschuldig gewordenen Aaron wurde daraufhin der Einzug in Kanaan und damit der krönende Abschluss der vierzigjährigen Wüstenwanderung verwehrt. Das murrende Volk erhielt zwar Wasser, dennoch lag über dem Geschehen nicht des Höchsten Wohlgefallen. Und nach der Bergpredigt werden einmal sogar solche zurückgewiesen, die zuvor böse Geister auszutreiben vermochten. Das bezweifelt der Herr nicht, lässt sie aber dennoch wissen: „Ich habe euch nie gekannt“.

Herausgeber: Klaus Schmidt Weinbergstraße 11 D-74564 Crailsheim  
Telefon 07951/2 62 17

Der Rundbrief wird auf Spendenbasis abgegeben  
Konto: DE49 6225 0030 0000 1660 78 SOLADES1SHA (Sparkasse)

**Nachdruck nur mit Quellennachweis**